

Workshop - Thema: Rassismus

- (1) Kurzer Aufriss aus historischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive - 17.04.2021
- (2) Alltagsrassismus - 28.04.2021
- (3) Antisemitismus und Rassismus - 05.05. 2021
- (4) Struktureller Rassismus / Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – 28.05.2021

Workshop-Paper: Rassismus

AK:BE attac Köln

Thema: Rassismus (1)

Rassismus – ein kurzer Aufriss aus historischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive

Monika Domke, 17.04. 2021

Der etymologische Ursprung des Begriffs „Rasse“ ist unklar, aber es gibt Anzeichen dafür, dass der Begriff aus dem arabischen Wort „ra’s“ (=Kopf, Haupt, Herkunft, Ursprung) entstanden ist. Während der maurischen Herrschaft in El Andaluz im 15.Jh. bezeichnete dieser Begriff die Herrschaft des maurischen Adels (vgl. Bühl 2017, S.35).

Im 17./18.Jh. versuchten die Aufklärer das Verhältnis des Menschen zu der ihn umgebenden Natur und seine Stellung in der Welt zu erfassen. Dieses wurde durch Klassifizierung, Taxierung, Einordnung, Abgrenzung versucht. Dazu wurde der Begriff der Rasse gebraucht und zwar in ausschließlicher Verwendung biologischer Merkmale. Dabei wurden Beobachtungen und Beschreibungen mit subjektiven Urteilen verknüpft: Von äußeren Merkmalen wurde auf Wesensmerkmale geschlossen.

Der schwedische Biologe Carl v. Linné (1707-1778), dessen Ordnungssystem für Flora und Fauna bis heute gelehrt wird, war einer der einflussreichsten Vorkämpfer rassistischer Klassifizierung und seine subjektive Wertung der Rassen sollte herrschende Meinung werden. Für ihn waren die weißen Europäer erfinderisch, ordentlich sauber, fleißig. Demgegenüber die „Neger als gedankenlose Sansculotten“ faul, unaufrichtig, unfähig. (vgl. Mosse 1995, S.45)

Der Begriff „Sansculotten“ ist nicht zufällig verbunden mit einem Klassizismus, d.h. die behauptete Minderwertigkeit der unteren Klassen und Schichten. Schon im Kampf gegen die Pariser Kommune wurde die angebliche Unfähigkeit und Hässlichkeit der Kämpfer und gerade auch der Kämpferinnen in den bürgerlichen Medien herausgestellt. Dem „gedankenlosen Sansculotten“ wurde der rationale Bürger mit seinen als überlegen gepriesenen Eigenschaften der Mittelklasse – Mut, Intelligenz, harte Arbeit, Disziplin, Charakter) entgegengestellt. (ebd.)

Die Rationalität des (Besitz)Bürgers - und zunächst auch der (Besitz)Bürgerin - wurde schon von John Locke behauptet und abgeleitet von der selbständigen Arbeit des Besitzbürgers, die rational sei, gegenüber der vom Besitzbürger abhängigen Arbeiter:in, die nicht rational sein konnten, da sie sonst selbständig arbeiten würden. (vgl. Domke 1999, S.98)

Wobei allerdings auch die 'Irrationalen' in der rassistischen Hierarchie als weiße Europäer:innen einen höheren Rang einnahmen. Die Hierarchie, die die Mehrheit der Anthropologen ab dem 18.Jh. Vertrat, war folgende: Waldneger (Affen), Hottentotten (Buschmänner), Aborigines – gelbe Rasse

(Asiaten) – Slawen – weiße/kaukasische Rasse. Schwarze Afrikaner wurden als „Negerstände, dem Affen näher als anderen Menschenrassen“ klassifiziert. Juden wurden bis Mitte des 19. Jh. übrigens zur `kaukasischen Rasse` gezählt und wurden erst an Mitte des 19. Jh. als `eigene Rasse` konstruiert. Als ein Merkmal dieser `kaukasischen Rasse` wurde die Größe angesehen, die auch als Merkmal für Adel galt, während eine kleine Statur als ein Zeichen für Minderwertigkeit angesehen wurde. (vgl. Mosse S.39ff)

Schwarze auch als die `guten Wilden`, die `zivilisiert` werden mussten, war schon bei Rousseau ein Argumentationsmuster, aber in einem anderen Zusammenhang, nämlich der Konstruktion der Zweitrangigkeit des weiblichen Geschlechts. (vgl. Domke S.116ff) Die Ideologie der `white man`s burden`, also der Verpflichtung die Zivilisation den schwarzen Afrikanern zu bringen, war dann im 19. Jh. eine der Begründungen für Kolonialismus, gerade auch vom Protestantismus.

Die Übertragung von Teilen der Evolutionstheorie von Darwins -„survival of the fittest“ - hin zum

Sozialdarwinismus - „das Überleben des Tüchtigsten“ - wurde Leitlinie für rassistische Klassifizierung. In Deutschland, nach der Errichtung des Nationalstaats 1871 und der seit 1884 *) begonnenen imperialen Expansion durch die Besetzung von Kolonien, wurde die „Rassenbiologie“ mit „Gesellschaftsbiologie“ verknüpft. Z.B. wurde Alfred Krupp 1900 Schirmherr eines Aufsatzwettbewerbs „Was können wir aus den Grundsätzen des Darwinismus für die Anwendung auf innenpolitische Entwicklung und staatliche Gesetze lernen?“ (ebd. S.45). Und es ist kein Zufall, dass die vorherrschende imperialistische Ideologie die des Sozialimperialismus war, also dass Kolonialisierung nicht nur für die Unternehmer, sondern besonders wegen der und für die Arbeiter gemacht werden musste. Dabei sollte dem Rassismus eine besondere Funktion zukommen, möglicherweise bis heute.

„In den globalen Klassenverhältnissen, mit denen wir es zu tun haben, spielt der Rassismus eine zentrale Rolle. Er erklärt, naturalisiert und legitimiert soziale Spaltung und Ausbeutung, dient als gesellschaftliche Sollbruchstelle und bindet Teile der unteren Klassen in global ausdifferenzierte Herrschaft ein.“ (vgl. Zelik 2020)

Literatur:

Mosse, George 1995: Die Geschichte des Rassismus in Europa, Frankfurt a.M.

Bühl, Achim 2017: Rassismus- Anatomie eines Machtverhältnisses, Bonn

Domke, Monika 1999: Leistung und Idylle – Frauen zwischen Haus- und Marktwirtschaft, Köln

Zelik, Raul 2020: Wir Untoten des Kapitals – Über politische Monster und einen grünen Sozialismus, Berlin

*) Ergänzung: Die internationale koloniale Aufteilung Afrikas erfolgte 1884 in Berlin im Palais des Reichskanzlers in der Wilhelmstr. 92. „Auf Einladung des deutschen Kaisers kamen im November 1884 die Vertreter von zwölf europäischen Staaten sowie der USA und des Osmanischen Reiches zusammen ... im folgenden Februar war der Kontinent fast lückenlos portioniert...“ (Charlotte Wiedemann. Der lange Abschied von der weißen Dominanz. München 2019, S. 198)

AK:BE attac Köln

Thema: Rassismus (2)

Alltagsrassismus

Buchbesprechungen: Jürgen Münch 28.04. 2021

Alice Hasters. Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten. München: hanserblau, 2019 / 18. Aufl. 2020

Charlotte Wiedemann.

Der lange Abschied von der weißen Dominanz. München: dtv 2019

Alice Hasters, 1989 in Köln geboren, in Nippes (Gocher Str.) groß geworden als jüngste von drei Schwestern, die Mutter Afroamerikanerin aus Philadelphia gebürtig, der Vater aus Düsseldorf. A.H. studierte Journalismus in München, lebt in Berlin, arbeitet u.a. für die Tagesschau, Spex und rbb.

Selbstbeschreibung: „Ich bin eine Schwarze Frau, mit einem *weißen* Elternteil, ich bin heterosexuell, und ich habe die deutsche Staatsbürgerschaft“ ... Dass Schwarz groß geschrieben wird und weiß kursiv, ist Absicht“ (9 f.)

Die Autorin beschreibt und reflektiert das Thema Rassismus gegen Schwarze Menschen in Deutschland anhand von Alltagserfahrungen im Kontext ihrer Autobiografie: Kindheit, Schule, Pubertät, Austauschschülerin in den USA, Studium und Job, Liebe, Partnerschaft und Familie. Sie zeigt auf, warum von weißen Mitmenschen als ‚harmlos‘ und als ‚freundliche Neugier‘ empfundene und ‚gar nicht böse gemeinte‘ Wörter, Sätze, Fragen und Handlungen rassistisch sind, wie sie sich für sie anfühlen, was sie bei ihr auslösen und welcher historische, politische und ökonomische Hintergrund sich hinter rassistischer Sprache und Handlungen verbirgt.

„... der Rassismus im Kleinen, im Alltag, hängt mit dem Rassismus im Großen zusammen und wie, das versuche ich in diesem Buch an einem konkreten Beispiel zu erklären: mir selbst“ (8 f.).

... dass „die eigene Tante auf dem Familienfest ... ein Problem damit hat, ‚dass man ja keine Deutschen mehr auf der Straße sieht‘ ... muss man nicht dramatisieren, die eigene Tante ist schließlich kein Nazi. Doch hier liegt ein Missverständnis vor: Nicht nur Nazis sind rassistisch, und man muss Rassismus nicht erst bekämpfen, wenn er in radikaler Form auftritt. Rassismus beginnt schon viel früher. Das scheinen viele Menschen nicht zu wissen oder zu akzeptieren ...“ (8).

„Die Europäer waren nicht zu Sklavenhändlern geworden, weil sie Rassisten waren. ... Sie wurden Rassisten, um Menschen für ihren eigenen Profit versklaven zu können. Sie brauchten eine ideologische Untermauerung; eine moralische Legitimierung ...“ (29, zit. n. T. Ogette).

Eine lesenswerte Darstellung der Geschichte des Rassismus und des Kolonialismus, insbesondere der deutschen Kolonialgeschichte, findet sich im Kapitel ‚Schule‘ (52 ff.).

Die anfänglich unsichere und im Laufe ihrer Biografie immer entschiedener Auseinandersetzung der Autorin mit der Frage, was denn Rassismus im Alltag ist, ob der stimmungstötende Konflikt, der auf die explizite Thematisierung des rassistischen Redens und Handelns unweigerlich folgt, die „kräftezehrende“ emotionale und argumentative Anstrengung lohnt, ob schweigendes Übergehen nicht doch der souveränere und sinnvollere Weg sei, zieht sich als ein roter Faden durch die Biografie – und das Buch. Und das Buch ist die selbst-bewusste Antwort der 30-jährigen Autorin: “Your silence will not protect you“ zitiert sie die Schwarze Dichterin und Aktivistin Audre Lorde.

Zu verschiedenen Formen alltäglichen Rassismus seien hier mehrere Erlebnisbeschreibungen beispielhaft zitiert:

Die NoGo-Frage eines weißen Menschen an einen nicht-weißen Menschen (21 ff.)
Die rassistische Spardose in der Kaffebude auf dem Wilhelmsplatz (12 ff.)
Heißen Sie Nancy? Direkte rassistische Ansprache im Kellnerinnen-Job (33 ff.)
Tanzabend in Irland. Übersehen werden und sich unsichtbar fühlen (45 ff.)

Für eine Definition von Rassismus bezieht sich die Autorin u.a. auf den Historiker Ibram X. Kendi:

„Jegliche Vorstellung, die eine bestimmte ethnische Gruppe als einer anderen ethnischen Gruppe unterlegen oder überlegen betrachtet“ (15).

„Auf der To-DoListe für einen besseren Umgang mit Rassismus steht auf jeden Fall: die Dinge beim Namen nennen“ (31)

„Wir finden keine Worte für essenzielle Begriffe, die wir brauchen, um über Rassismus sprechen und Identitäten anerkennen zu können. Deshalb bedienen wir uns oft aus dem Englischen. Wir bezeichnen alle Menschen, die nicht *weiß* sind, als People of Colour oder, so wie in diesem Buch auch, als BIPOC - Black, Indigenous and People / Person of Colour – um anzuerkennen, dass Schwarze und indigene Menschen im Gegensatz zu vielen People of Colour niemals und nirgendwo als *weiß* gelten, egal in welchem Kontext. Im Deutschen gibt es noch kein geläufiges Wort für nicht-*weiße* Menschen, das nicht beleidigend oder defizitär klingt. Wir brauchen ein Wort, das wie das englische *Race* klar macht, dass es sich bei Identitätsbeschreibungen nicht um eine biologische Trennung, sondern um eine soziokulturelle Unterteilung handelt. In diesem Buch weiche ich auf das Wort ‚Rassifizierung‘ aus“ (31).

Charlotte Wiedemann. Der lange Abschied von der weißen Dominanz. München: dtv 2019

Charlotte Wiedemann. 1954 in Mönchengladbach geboren, Journalistin und Autorin, Auslandsreporterin in Ländern Asiens und Afrikas, vor allem der islamischen Welt „hat sich seit Jahren mit der Thematik ‚Wir und die anderen‘ auseinandergesetzt. Neben Buchveröffentlichungen Publikationen in Geo, Die Zeit, Le monde diplomatique, taz, NZZ, Lehrtätigkeiten u.a. in der Journalistenausbildung, erhielt zahlreiche Auszeichnungen, zuletzt 2017 den Spezialpreis der Otto-Brenner-Stiftung für ihr Lebenswerk.

Das Buch beginnt:

„Als ich vor dem Schädel stand, es war ein Totenschädel aus Namibia, von frischen weißen Lilien umrahmt für eine würdige Heimreise, sah ich die Nummer. Der Schädel hatte eine Inventarnummer auf der Stirn., eine bläuliche Ziffernfolge, Zeichen der Ordnung auf den einstigen Regalen des deutschen Kolonialismus.

Ich muss nicht erklären, wie mich eine Nummer auf einem Menschen berührt. ...

Weiß ist mehr als eine Hautfarbe, es handelt sich um eine soziale Position, um Haltungen und Deutungsmuster. Weiße Dominanz zeigt sich im Verbrauch von Ressourcen, in Wirtschaftsmacht und Finanzströmen , in der Deutung von Konflikten in der Geschichtsschreibung. ...Weiße Europäer und Europäerinnen müssen heute einen historischen Abstieg verkraften, und sie werden das hoffentlich tun, ohne in Faschismus zu verfallen ... In diesem Buch wird das Innere und das Äußere, Heimat und Welt zusammengedacht... Wie meine früheren Bücher hat auch dieses eine persönliche Note. Ich reflektiere die Veränderungen Deutschlands in der Spanne meines eigenen Lebens ...“ (S. 9 f.)

Alles weitere mündlich, sofern Zeit bleibt. Am besten: selbst lesen!

AK:BE attac Köln

Thema: Rassismus (3)

Kurze Geschichte des Antisemitismus

Monika Domke, 05.05.2021

Nach dem Aufstand gegen die römischen Kolonisatoren (64 v.u.Z.) wurde die jüdische Bevölkerung Palästinas z.T. vertrieben oder versklavt und nach Rom gebracht. Im römischen Reich bekamen die nicht versklavten oder freigelassenen Juden* Bürgerrechte. Mit der römischen Expansion kamen jüdische Bürger oder Sklaven in alle Teile des römischen Reiches.

Mit Kaiser Konstantin wurde das Christentum Staatsreligion (417), Juden hatten von da an mindere Rechte als Christen, konnten z.B. keine offiziellen politischen Funktionen mehr ausüben. Ab dem 6. Jh. wurden die – immer wieder vorgenommenen – Zwangstaufen abgeschafft und Vergünstigungen gewährt.

Da durch die Herrschaft der katholischen Kirche im Mittelalter wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Antike als „heidnisch“ verfeimt und verbannt wurden, stiegen Teile der jüdischen Bevölkerung zu einer intellektuellen Schicht auf als Ärzte, Philosophen und auch Beratern von Fürsten. Durch das Zinsverbot der katholischen Kirche, dem sich aber entwickelnden Geldbedarf der Händler:innen und Handwerker:innen in den Städten entstand jüdischer Geldverleih. Ansonsten lebten Juden und Jüdinnen als Handwerker:innen, Händler:innen und Bauern sowie Bäuerinnen in den Städten und auf dem Land nebeneinander mit den Christ:innen.

Die ersten großen Verfolgungen kamen mit den Kreuzzügen (1096-1215). Wie kam es zu diesen?

Die Situation in Westeuropa in der 2. Hälfte des 11. Jh. war zum einen geprägt durch marodierende Ritterheere. Teile der aufgrund der sich entwickelnden Waffentechnik arbeitslos gewordenen Ritter (ca.20.000) verdingten sich als Söldner oder überfielen Handelskarawanen oder Pilgerzüge.

Eine Krise des Feudalismus führte zu verschiedenen Aufständen von Fronbauern.

Gleichzeitig eroberten Seldschuken den östlichen Mittelmeerraum, wodurch der Handel sich für die aufblühenden oberitalienischen Handelsstädte verteuerte. Diese wollten das Handelsmonopol erobern.

Das waren Ursachen für die Kreuzzüge. Der Anlass für den Aufruf von Papst Urban 1095 war die angeblich nicht mehr mögliche freie Pilgerfahrt zum „Heiligen Grab“ nach Jerusalem, so dass dieses befreit werden musste. Dabei sollten „die Heiden brennen wie das Stroh im Feuer der Hölle“ (vgl. Zöllner, Walter S. 49 f.).

Dieser Aufruf fand großen Anklang beim Adel, aber auch bei unteren Klassen, deren Motivation waren Versprechen von Reichtum, Flucht vor Frondienst und Armut, Straflosigkeit für Verbrechen. Der erste Kreuzzug zog 1096 die Rheinschiene lang, dessen Anführer Gottfried von Bouillon die ersten 'Heiden' in den rheinischen Städten ausmachte, die jüdischen Gemeinden. Es wurde gemordet, geplündert, gebrandschatzt. Die Städte und auch die Bischöfe stellten sich zunächst dagegen, konnten dies aber nicht ideologisch vertreten. Im Gegenteil schalteten sie um, garantierten keine Sicherheit mehr für jüdischen Besitz. Die meisten Juden und Jüdinnen wanderten in den Osten oder auf die spanische

Halbinsel. Besonders als ihnen im 14. Jh. die sich in Westeuropa ausbreitende Pestkatastrophe in die Schuhe geschoben wurde und sie auch aus England und Frankreich vertrieben wurden.

Bis hier hin – und auch bei der Reconquista in Spanien ab 1492 - handelt es sich um einen religiösen Antisemitismus (plus einer Sündenbockfunktion), denn durch eine Taufe konnten sich jüdische Menschen 'retten'. Es gibt aber schon rassistische Anklänge, wenn 1236 Friedrich II. juristisch „Juden als Knechte“ titulierte oder Luther 1542 eine Schrift verfasste „Von den Juden und ihren Lügen“.

Trotzdem entwickelt sich seit dem 16. Jh. mit Renaissance und Humanismus die Tendenz, Juden das gleiche Bürgerrecht zuzugestehen. Mit der Aufklärung und ihrem Toleranzgebot wird Religionsfreiheit ein Merkmal des bürgerlichen Liberalismus. Mit der französischen Revolution von 1789 erhalten Juden* staatsbürgerliche Gleichheit, was in anderen Staaten im folgenden ebenso geschieht.

*Jüdinnen hatten wie auch Christinnen keine Bürgerinnenrechte.

Ab Mitte des 19. Jh. mit aufkommendem Nationalismus und Imperialismus entsteht ein 'neuer' Antisemitismus, nämlich ein biologistischer, also ein rassistischer. Da ist es egal, ob die Vorfahren seit Generationen Protestanten waren oder die Menschen selbst Atheisten (Bsp. Heine, Marx, Luxemburg), es gab das 'schlechte jüdische Blut' gegen das 'gute arische Blut'. Auf gesellschaftlicher Ebene im Kampf gegen die Arbeiterbewegung wurde dann unterschieden zwischen 'raffendem (jüdischen) Kapital' und 'schaffendem (arischen) Kapital'. Dies wurde im deutschen Faschismus mörderisch.

Für den Zeitraum 1949-89 finden sich antisemitische Einstellungen nach Alheim/Heger (1999, S.215 ff). bei 25% der westdeutschen Bevölkerung.

Literatur:

Zöllner, Walter 1983: Die Geschichte der Kreuzzüge, Berlin

Alheim, Klaus/Heger, Bardo 1999: Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit, Schwalbach/Ts.

Hirsch, Rudolf/Schuder Rosemarie 1999: Der gelbe Fleck – Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte

Mosse, George 1995: Die Geschichte des Rassismus in Europa, Frankfurt a.M.

AK:BE, attac Köln

Thema: Rassismus (4)

Struktureller und Institutioneller Rassismus Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

28.5.2021

Sandra Kostner hat in der *Neuen Züricher Zeitung* v. 1. 12.2020 einen Artikel über den strukturellen Rassismus bzw. die Critical Race Theory (CRT) veröffentlicht. Sie schreibt:

„Der Begriff struktureller Rassismus dient dazu, staatliche Interventionen als unabdingbare Notwendigkeit zu begründen. «Rassismus» erfüllt dabei eine moralische Funktion; «strukturell» wird verwendet, um Rassismus auf eine abstrakte – und damit nicht greif- und belegbare – Ebene zu verlagern.

Solange Rassismus konkreten menschlichen Handlungen zugeordnet werden kann, ist er belegbar. Lassen sich solche Handlungen nicht in hinreichend grosser Zahl nachweisen, entfällt der moralische Druck auf die Institutionen, sich für die Ziele der Aktivisten zu öffnen.

Der strategische Vorteil eines Rassismusbegriffs, der nicht von individuellen Handlungen abhängig ist, liegt auf der Hand. Und genau dieser Vorteil eröffnet sich mit dem Adjektiv «strukturell». Denn «strukturell» heisst im Vokabular der Critical Race Theory nichts anderes, als dass eine von der weissen Mehrheit geprägte Gesellschaftsordnung und somit auch alle von ihr gegründeten Institutionen automatisch diese Mehrheit privilegieren. Wie genau das vonstattengeht, diese Antwort bleibt man schuldig“ (Auszug).

Der vollständige Text: <https://www.nzz.ch/feuilleton/struktureller-rassismus-analyse-eines-gefährlichen-denkfehlers-ld.1589216>

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

„Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist ein **sozialwissenschaftlicher Begriff**, der Einstellungen im Bereich Rassismus, Extremismus, Diskriminierung und Sozialdarwinismus mit einem integrativen Konzept zu fassen versucht. Das Konzept wird weiterentwickelt zum Begriff der Pauschalisierenden Ablehnungskonstruktionen. Der von Erziehungswissenschaftler Wilhelm Heitmeyer geprägte Begriff bezeichnet zugleich ein Forschungsprogramm zur empirischen Langzeituntersuchung solcher Einstellungen in Deutschland...“

Vgl. dazu: Wilhelm Heitmeyer, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld und den oben im Auszug zitierten Wikipedia-Artikel: https://de.wikipedia.org/wiki/Gruppenbezogene_Menschenfeindlichkeit